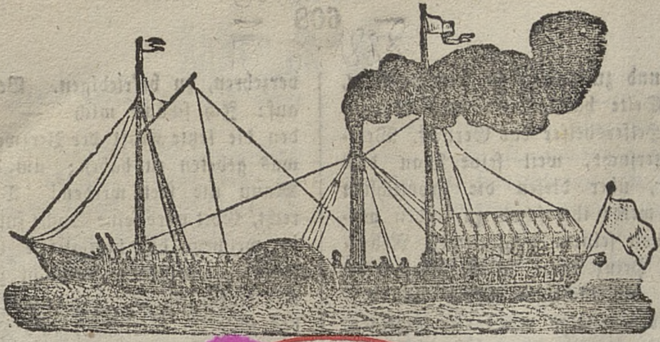
№ 79.

Dienstag, am 3. Juli 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Zwillingsschwestern.

(Schluß.)

Helena wollte die Schwester in ihrem Hause behalten; doch dieser behagte das laute Treiben des Stadtlebens nicht, das zu schroff ihrem trauernden Herzen gegenüberstand; sie sehnte sich nach der Ruhe des Landes. Bald bot sich eine gute Gelegenheit zur Befriedigung ihres Wunsches: eine einsam stehende ältliche Dame, die ein kleines Landgut besaß, suchte eine Gesellschafterin, und Henriette zog als solche zu ihr. —

Frau von Kastner — so hieß die alte Dame — gewann ihre Gesellschafterin, mit ihrem stillen, sinnigen Wesen, zu welchem der Ausdruck des tiefen Kummers nur noch mehr hinzog, sehr lieb. Beide wurden unzertrennliche Freundinnen, und die würdige Frau bot Alles auf, Henrietten ihre Leiden, ihr Unglück, vergessen zu machen. Doch neben dem Schmerze über den Unstern ihres Lebens, peinigte auch noch die Liebe zu dem Maler, welche nicht in diesem treuen Herzen erlöschen konnte, Henrietten sehr, eben so, wie die Ungewißheit, ob er sie wirklich aus Falschheit verlassen habe, oder ob ihn Umstände, vielleicht gar Unglücksfälle, zurückgehalten hätten, ihr von sich Nachricht zu geben. Es that ihr wohl, sich ihren Geliebten als unschuldig zu denken und die ganze Schuld ihres traurigen Daseins auf das Schicksal zu werfen.

Frau von Kastner kränkelte fortwährend, und Henriette genoß kein volles Jahr des Zusammenseins mit ihrer würdigen Freundin; diese starb sehr bald. In ihrem Testamente machte sie Henrietten zur Erbin des kleinen Landgutes.

Diese lebte nun einsam eine Zeit lang fort; doch plötzlich wurde sie wieder durch einen trüben Vorfall aus ihrer Ruhe herausgerüttelt. Eines Tages kam ein einfacher Reisewagen vor ihr Haus gefahren, und Helena stieg aus demselben. Es war aber nicht die blühende, die in dem Besitze ihres Gatten, den sie nach näherem Kennenlernen über Alles schätzte und liebte, glückliche Helena; es war ein blasses, schwankendes Weib, die Augen thränenschwer, das Herz gebrochen. Henriette war über den Anblick tief erschüttert, sie fiel der Schwester in die Arme und weinte an der Brust der Weinenden, ohne noch die Ursache ihres schrecklichen Zustandes zu wissen. Als sie sich Beide etwas beruhigt hatten, erfuhr Henriette Folgendes:

Der Prinz Victor war von seiner Verbannung, nach Jahresfrist, zurückgekehrt. Jetzt erneuerte er seine Verfolgungen, die ihm bei der Jungfrau mißlungen waren, bei der Gattin. Von dieser wurde er bestimmt zurückgewiesen; da er jedoch trozdem seine Zudringlichkeiten gegen sie nicht einstellte, so vermied Helena alle Cirkel, in denen sich Prinz Victor zeigte. Dieser aber, in seinem rasenden Leichtsinne, ging so weit, sich, als Hausirer verkappt, in Helenens Haus einzuschleichen. Er fand sie allein und trieb seine Schändlichkeit dahin, daß die bedrängte Frau nach Hilfe rufen mußte. Weidner kam eben nach Hause, er hörte den Hilferuf seiner Frau, er stürzte in ihr Zimmer, dessen von innen verschlossene Thüre er mit Gewalt aufsprengte, und der Prinz entfloh, indem er ihn umrannte, der Wuth des beleidigten Ehemannes. Von dieser Zeit an suchte Victor den Kriminalrichter auf jede Weise zu stürzen, doch dieser war zu bieder, zu

rechtschaffen, zu pünktlich und zu fleißig in seinem Amte, als daß er ihm von dieser Seite hätte beikommen können. Da verbreitete er und seine Helfershelfer das Gerücht, Weidner hätte, aus thörichter Eifersucht, weil seine Frau dem Prinzen sehr zugethan wäre, über diesen die gröblichsten Drohungen ausgestoßen: er werde ihn schon zu finden wissen und er wolle sich bald von seinem gefährlichen Nebenbuhler befreien! — Der Prinz lache jedoch über diese Ausbrüche einer thörichten, ohnmächtigen Wuth und verzeihe ihm, aus Mitleid mit den Qualen eines eifersüchtigen, gepeinigten Ehemannes.

An einem finstern Abende jedoch, als der Prinz allein, in einen Mantel gehüllt, von einem Spazirgange nach seinem Schlosse heimkehrte, wurde er in einer engen, menschenleeren Gasse von einem vermummten Kerl angefallen, der ihn mit einem Dolche durchbohren wollte. Der Prinz entriß noch gewandt dem Banditen das Mordwerkzeug, packte diesen selbst bei der Brust und schleuderte ihn zu Boden. Herbeikommende Leute nahmen ihn auf und brachten ihn nach dem Gefängnisse. Im Verhöre sagte der Kerl aus: er wäre vom Criminalrichter Weidner gedungen worden, den Prinzen aus dem Wege zu räumen. Weidner wurde sofort mit Bewachung abgeholt und vor Gericht gebracht. Das Fürchterliche der Anschuldigung ergriff ihn so sehr, daß er erblaßte und in fieberhafte Zuckungen verfiel. Sein Verstummen wurde für ein Eingeständniß der Schuld genommen, der Arme mit Ketten belegt und nach einem unterirdischen Kerker geführt, um dort zu bleiben, bis ihm gelegentlich der Proceß gemacht werden sollte. Der Bandit selbst entsprang den Tag darauf, auf unbegreifliche Weise, aus seinem Gefängnisse.

Helena hatte, da sie von dem grausen Schicksale ihres Gatten Kunde erhielt, alle Kräfte nöthig, um sich nur aufrecht zu erhalten. Doch die Liebe stärkte sie. Sie eilte zu dem Richter, ihn um Mitleid, um Gerechtigkeit, da Weidner sicher unschuldig sei, anzuflehen. Der Richter zuckte nur die Achseln, meinte, die Sache läge zu offen am Tage, und da sie mit ihren Bitten nicht nachließ, erklärte er, seine wichtigen Geschäfte ließen es nicht zu, sich die Zeit durch das Wehklagen der Frau eines Verbrechers stehlen zu lassen. Helena stürzte, kaum ihrer Sinne mächtig, von dem harten Manne fort, nach dem Pallaste des alten Fürsten, von dem sie Gerechtigkeit zu erhalten hoffte. Zu ihrem Unglücke war der Fürst, in Folge seines hohen Alters, von so bedeutender Entkräftung befallen, daß er Niemanden mehr bei sich vorließ. Was blieb der Unglücklichen nun noch übrig? — Angst und Liebe gaben ihr einen verzweifelten Entschluß ein; der Prinz hatte sie ja einst geliebt, liebte sie vielleicht noch, er kann ihren Bitten nicht widerstreben. Sie eilte zu ihm. Er empfing sie kalt und gemessen. Sie stürzte ihm zu Füßen, und mit der ganzen Gewalt, die der gekränkten Tugend, der verfolgten Liebe zu Gebote steht, flehte sie um Gerechtigkeit für ihren Gatten. Gerechtigkeit kann ihn nur verdammen, — sprach der Prinz, — aber ich will Gnade für Recht ergehen lassen, wenn Sie Sich auch endlich bereit finden lassen, meine glühenden Wünsche, die mich verzehren, zu befriedigen. Bei diesen Worten sprang Helena auf: Ich schäme mich — sprach sie, mit dem Muthe, den die letzte Kraft der Verzweiflung einflößt, — Sie um Etwas gebeten zu haben; um diesen Preis will, soll mein Mann nie frei werden! Vor Gott steht er rein und gerecht, Gott wird seine Sache führen! — Und mit einem Blicke, in welchem die himmlische Größe der Tugend, die durch keine tyrannische Uebermacht zertreten werden kann, strahlte, mit einem Blicke, der dem Prinzen, wie ein Wetterstrahl des jüngsten Gerichtes, in's Herz drang, und dieses, wäre es nicht zu verworfen gewesen, gewiß zur Reue erweckt hätte, mit einem Blicke, vor welchem Victor, wie ein armer Sünder erbebte und seine frechen Augen niederschlagen mußte, verließ sie das Zimmer.

Noch versuchte sie es, zu ihrem Gatten zugelassen zu werden; doch auch dies wurde ihr abgeschlagen. Sie sah Alles verloren, und nur das Vertrauen zu Gottes Gerechtigkeit erhielt sie. Der Menschen Tröstungen, in denen sich bald Neugier, bald eine schlecht verstellte Schadenfreude aussprach, machten ihr ihre Lage noch peinigender; sie faßte darum einen raschen Entschluß, verließ die Stadt und fuhr zu ihrer Schwester, um bei dieser in unbekannter Einsamkeit zu leben, bis der Himmel ihr Geschick würde zum Bessern gewendet haben.

Das fremde Unglück, in welchem sie zur Trösterin berufen war, verdrängte in Henriettens Seele den Gedanken an das eigene. Sie bot Alles auf, um heiter zu erscheinen, die niedergedrückte Schwester aufzurichten, zu erheitern. Es wollte ihr wenig gelingen. Helena war am liebsten allein und brachte den größten Theil des Tages in einem Buchenwalde zu, der an der Grenze des Landgutes lag und mit seiner ernsten Stille, mit seinen ungeebneten, schattigen Gängen und dem heiligen Geflüster der alten, ehrwürdigen Bäume, ihrer Gemüthsstimmung am meisten zusagte.

An eine Buche gelehnt saß sie hier eines Tages und verlor sich in die finstern Bilder ihrer Gegenwart, über die sich allmählig die freundliche Morgenröthe süßer Hoffnungsträume leuchtend erhob; da vernahm sie das wilde Heranschnauben eines Rosses; sie blickte auf, ein Mann in Jagdkleidung zeigte sich, über eine steile Höhe heransprengend, ihren Blicken, aber er war nicht mehr Meister seines Pferdes, er hatte die Zügel aus den Händen verloren, der eine Fuß war bereits aus dem Steigbügel, sein Haar, von dem der Hut heruntergefallen war, flatterte wild in der Luft, und unaufhaltsam riß ihn das wilde Roß mit sich fort. Helena schrie auf, und in dem Momente war das Pferd an den Rand des Abhanges gekommen, der Reiter stürzte kopfüber, und das Roß, mit dem er durch den einen Steigbügel noch im Falle zusammenhing, ihm nach in den Abgrund. Helena konnte nicht zu Hilfe eilen, denn es war eine steile, felsige Tiefe, in welcher der unglückliche Reiter lag. Schnell lief sie in's Dorf und holte Leute zur Hilfe herbei. Diese zogen den schwerverwundeten Mann, dessen Gesichtszüge nicht zu erkennen waren, denn das aus mehren Kopfwunden hervorquellende Blut bedeckte sein ganzes Antliz, nach vielen Bemühungen, mit Stricken aus dem Abgrunde

hervor und trugen ihn, indem Helena voranging, nach deren Wohnung.

Henriette kam dort auch bald herbei, die Schwestern wuschen den Unglücklichen selbst vom Blute rein; doch als die Züge erkennbar hervortraten, da ergriff bleicher Schrecken beide zugleich und sie sanken fast zusammen, indem Helena ausrief: Prinz Victor! und Henriette: Siegfried Prinz!

Der Verwundete, welcher kein Zeichen des Lebens von sich gab, wäre lange ohne Hilfe geblieben, da Helena und Henriette selbst des Beistandes bedurftig waren, wäre nicht das Gefolge des Prinzen, von welchem sich dieser auf der Jagd entfernt hatte, und zu welchem die Nachricht von dessen Unfalle rasch gedrungen war, bald herbeigekommen.

Ein Wundarzt wurde geholt, und als das Blut gestillt und die Wunden verbunden waren, erwachte Victor. Sein erster Blick fiel auf die Schwestern, die noch immer, sich an der Pfoste festhaltend, vor seinem Bette standen. Henriette! — rief er, und die Furien des Wahnsinns erfaßten sein verletztes Gehirn. Er wähnte, daß die Betrogene gekommen sei, ihn vor Gericht zu fordern, er wollte aus dem Bette heraus und ihr zu Füßen stürzen, um Gnade von ihr zu erflehen. Zwei Männer waren kaum stark genug, ihn zurückzuhalten. Nach einer Stunde legte sich sein Wahnsinn, nachdem ihm der Wundarzt zur Ader gelassen hatte, und eine tiefe Zerknirschung trat an die Stelle der Raserei. Er fühlte, daß er nicht mehr lange leben würde und bat, man möchte ihm einen Prediger bringen. Doch nein — rief er bald darauf — Ihr will ich beichten, Ihr, der Heiligen, nur Sie hat mir zu vergeben; doch auch die Andere, o Gott, an beiden Schwestern habe ich schwer gefrevelt, doch bei Helena kann ich es noch gut machen! — Er winkte hierauf, mit flehendem Blicke, Henrietten, näher zu treten; er erfaßte ihre Hand, preßte sie an seine in Fieberhitze glühenden Lippen und konnte nichts mehr hervorbringen, als: vergib mir! — Henriette zerfloß in Thränen, sie neigte sich auf seine Lippen und küßte diese, von welchen sie so oft, aus dem vergifteten Wonnekelche des Hochgenusses, die berauschendsten Küsse gesogen hatte, im zermalmenden Schmerze, und sprach: o daß Dir Gott so vergeben wollte, wie ich Dir vergebe! — Ich könnte noch eines seeligen Augenblickes genießen — sprach Victor, mit fast schon ersterbender Stimme — aber auch um diesen habe ich mich durch ein Verbrechen gebracht; meine Kräfte schwinden, ich habe keine Zeit zu verlieren, will ich noch eine Unschuld, die ich gestürzt, retten; laßt mir den Schulzen des Dorfes holen.

Der Schulz kam, und in Gegenwart der beiden Schwestern und seines Gefolges, bekannte der Prinz und ließ sein Bekenntniß von dem Schulzen zu Protokoll bringen: daß Weidner rein und schuldlos sei, daß der Bandit von dem Prinzen selbst sei angestellt worden, ihn anzugreifen, sich dann festnehmen zu lassen und gegen Weidner auszusagen. Dafür habe er eine bedeutende Belohnung erhalten und der Prinz sei selbst der Vermittler für dessen Flucht aus dem Gefängnisse geworden.

Helena schwamm nun in Freudenthränen; aber der Schmerz, den noch immer Geliebten, auf so schmerzhafte Weise, so gewaltig durch seine Schuld zerrissen, sterben zu sehen, ließ Henriettens Thränen erstarren. Sie beugte sich sprachlos über ihn hin, und er verschied bald in ihren treuen Armen.

Er hatte das Verbannungsjahr, in welchem er sich bessern sollte, dazu benutzt, unter angenommenem Namen, ein neues Verbrechen zu vollführen, da er gehört, Helena habe noch eine Schwester, die nicht minder verschwenderisch von der Natur ausgestattet worden sei.

Die glückliche Helena kehrte bald in die Arme ihres Gatten zurück; die unglückliche Henriette lebte trauernd auf dem Lande fort, und war, selbst verlassen und trostlos, die Pflegerin der Kranken ihres Dorfes und der benachbarten Dörfer, die Lehrerin der Kinder und die Trösterin der Unglücklichen. Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Berlin. Den 27. Juni 1838.)

Als ich am verwichenen Sonntage die hiesige, von dem Gartenbau-Vereine veranstaltete Blumen-Ausstellung besuchte, hatte ich besondere Veranlassung, an die Redaction des Dampfbootes zu denken, denn an diesem Tage vor einem Jahre war es, als ich mit Ihnen den Vertrag abschloß, Ihnen für Ihr Blatt von hiesiger Residenz aus, so oft es thunlich sei, interessante Neuigkeiten zu übersenden. Ich versprach es, habe Wort gehalten und, um mich bei den schönen Danzigerinnen beliebt zu machen, sprach ich zunächst von jener Blumen-Ausstellung. Was die diesjährige betrifft, so kann ich mit kurzen Worten hinzufügen, daß sie der vorjährigen an Pracht und Schönheit vollkommen gleich kam und die sehr zahlreichen Besucher in hohem Grade befriedigte. — — Die Mitglieder der Sing-Akademie haben der verewigten Anna Milder, die ein vieljähriges Mitglied derselben war, der guten Sitte gemäß, eine Gedächtnißfeier gehalten. Dieselbe begann mit einem Choral von Fasch: „Zu Gott, o Seele, schwing' dich auf!" Hierauf las der Direktor der Akademie, Rungenhagen, eine Lebensbeschreibung der Verstorbenen vor und begleitete diese mit einer gerechten Würdigung der Verdienste, die die Verstorbene sich sowohl um die deutsche Gesangeskunst überhaupt, als um das Institut in's besondere erworben hatte. Den zweiten Theil bildete das von sämmtlichen Mitgliedern ausgeführte Requiem von Mozart. Im Saale selbst war eine, von einem frischen Lorbeerkranze umgebene Vase ausgestellt, welche die Akademie der Verstorbenen am Tage ihres 25jährigen Jubiläums geschenkt hatte, und worauf deren Hauptrollen verzeichnet stehen. — — Vor einigen Tagen rannte und fuhr Alles vor das Thor hinaus, denn den 24. früh um 9 Uhr haben die Pferderennen begonnen; in meinem nächsten Berichte werde ich Ihnen einige nähere Details darüber mittheilen. Da sich sämmtliche Mitglieder unseres Erlauchten Königshauses auf Reisen befinden, so fehlte es denselben dieses Jahr einigermaßen an dem gewohnten Glanze. — — Der

Wollmarkt hat begonnen und eine große Lebendigkeit des Verkehrs hervorgerufen. Man ist mit den ersten Resultaten, die derselbe in der kaufmännischen Welt herbeigeführt hat, sehr zufrieden. Theater und andere öffentliche Vergnügungsörter erhalten auch ihren Antheil. Louis Drucker, der Vielbekannte, der Pyrotechniker Böhm in Treptow und Heinzelmann im Thiergarten, überbieten sich in Anzeigen, die selten einen reellen Witz, aber oft sehr viel Geschraubtes haben. So ladet Heinzelmann ganz Berlin ein, um zu sehen, daß in dem Saale seines Etablissements eine Grasemücke ihr Nest in dem Kronleuchter erbaut hat. — — Im Diorama-Gebäude der Herren Gebrüder Gropius sind zwei neue Bilder aufgestellt, welche die allgemeine Aufmerksamkeit, die sie erregen, vollkommen verdienen. Das erste und vorzüglichste stellt das Innere der Kirche Sancta Maria im Capitolio zu Cöln vor, und macht die herrlichste Wirkung. Die verschiedenartige Beleuchtung, worin sich das Bild zeigt, erhöht den Effekt um ein Bedeutendes. Man sieht die Kirche zuerst in der Abenddämmerung; es wird nach und nach dunkel; das Geläute der Glocken ruft die Andächtigen zur Nachtmesse. Die Lichter auf dem Altar und der umstehenden Candelaber entzünden sich und erhellen die vorher in Dunkelheit gehüllte Altarnische. Die früher leeren Kirchenstühle füllen sich mit Betenden, der Messe lesende Geistliche steht am Hochaltar, und die Orgel ertönt. Nach und nach tritt die frühere Dunkelheit wieder ein, die Lichter verlöschen und der Priester und seine andächtigen Zuhörer verschwinden. Der Tag bricht an und die Morgensonne wirft lange Schatten durch die Kirchenfenster. Die Kirche ist leer, und nur der Kirchenwärter ruht, auf einem Stuhle schlafend, von seiner Arbeit aus. — Das zweite Bild bringt eine hübsche Ansicht von Algier, aus den Hallen eines offenen Hofes der Kassabe gesehen.

Heinrich Smidt.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 29. Juni 1838.)

Die festlichen Tage sind nun vorüber, und Alles kehrt wieder in seine alte Ordnung zurück. Darum erlauben Sie, Herr Redakteur, daß ich Ihnen berichte, was sich seit meinem letzten Schreiben hier zugetragen hat. Am 21. Juni, Abends halb 11 Uhr, trafen Se. Königl. Hoheit der Kronprinz hier, unter dem Jubel der noch so spät versammelten Menschenmenge, ein und stiegen im Königl. Schlosse ab. Am 22., Morgens halb 9 Uhr, geruhten Höchstdieselben die feierliche Handlung der Grundsteinlegung der Altstädtischen Kirche zu vollziehen. Zu dieser seltenen Feier hatte Hr. Cantor Sobolewski einen Chorgesang componirt, welcher von 250 Musikern, Sängern und Sängerinnen, letztere 60 an der Zahl, alle weiß gekleidet und das Haar mit einem Kornblumenkranze geschmückt, ausgeführt wurde, und die einen freundlichen und schönen Anblick gewährten. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit, bei der Tausende von Menschen versammelt waren, begaben sich Se. K. Hoheit zum Pferderennen. Auch hier hatte sich bereits eine unzählige Volksmenge, troz des vorhergegangenen starken Regens, versammelt und wogte bunt durch einander. Se. K. Hoheit geruhten Höchsteigenhändig die Preise zu vertheilen. Ebenso hielten es Höchstdieselben am folgenden Tage, nachdem die sämmtlichen Truppen und unsere Landwehr große Parade gehabt hatten. Abends war von Sr. Excellenz, dem commandirenden General, ein brillantes Fest und Ball veranstaltet, welchen Sr. K. Hoheit mit Höchstihrer Gegenwart zu beehren geruhten. Am 24., früh halb 6 Uhr, reisten Höchstdieselben wieder von hier ab, begleitet von den Seegenswünschen des treuen Preußenvolkes. — — Unsere reformirte Kirche hat den Hofprediger und Consistorialrath Dr. Woide, einen allgemein geachteten Mann, am 13. d. durch den Tod verloren. — — Unser diesjähriger Jahrmarkt, welcher am 18. d. begonnen hat, bietet weiter nichts Bemerkenswerthes dar, als die große Masse Leinwand, welche zu niedern Preisen verkauft wurde. Bei solcher Gelegenheit fallen auch immer diverse Späschen vor. So hatte, wie man sich allgemein erzählt, unter Andern die Tochter einer Leinwandshändlerin ihrem Geliebten, welcher hier als Soldat in Garnison steht, ein Stück Leinwand zum Jahrmarkte mitgebracht, und zwar mit Bewilligung der Mutter. Sie geht nach der Stadt, um den Geliebten aufzusuchen und bittet die Mutter, indem sie besagte Leinwand an die Seite legt, diese doch ja in Acht zu nehmen und nicht zu verkaufen. Was sie nicht gewünscht, geschieht dennoch; denn, als sie nun mit ihrem glücklich aufgefundenen Liebhaber erscheint, hat die Mutter die Leinwand verkauft, da der Andrang der Käufer zu groß gewesen. Man denke sich das Entsetzen der Tochter; sie hatte heimlicher Weise noch ein Dutzend Schnupftücher und zehn Thaler baares Geld in die Leinwand gepackt, und der Käufer wird wohl mit diesem Kaufe zufrieden gewesen sein. — — Der Vorstand unseres Theaters hat am Sonntage, den 24sten, eine Lokalposse: „Das dritte ostpreussische Pferderennen" auf die Bühne gebracht, die sich durch Witz und Laune auszeichnet und allgemein gefiel. Solche Lokalsachen haben, wenn sie gut geschrieben und dargestellt werden, einen eigenen Reiz, und es wäre zu wünschen, daß unsere vaterländischen Dichter sich mehr befleißigten, dergleichen Sachen zu liefern. Eine in Königsberg allgemein bekannte Person wurde von dem Schauspieler Herrn Schmidt auf's treffendste copirt *) und erregte allgemeine Heiterkeit. — Das zweite Abonnement der Verloosung geht zu Ende und man sieht mit Erwartung dem entgegen, was sich nun mit unserm Theater begeben wird.

L. Regiomontanus.

*) Ein solches Copiren ist jedoch eine Entweihung der Kunst und des Anstandes, und der wackere Hr. Schmidt sollte sich davon frei halten. D. R.

*** In Ober-Canada regnet es im Winter selten, wenn es aber geschieht, folgt sogleich ein scharfer Frost darauf. Nichts übertrifft dann die Schönheit der Wälder; wie der Regen auf die Bäume fällt, gefrieren die Tropfen sogleich, und wenn es einige Zeit lang fort regnet, bedecken sich die Baumstämme und Aeste so vollständig mit Eis und hängen so voll Eiszapfen, daß der Wald in eine zahllose Menge von Glaskronleuchtern und Armleuchtern verwandelt zu sein scheint, welche in ihren schön geschnittenen Gehängen die Lichtstrahlen in allen Farben des Regenbogens zurückwerfen. In der Nacht, wenn die Scene vom silberfarbigen Mondlichte übergossen wird, geht eine andere Verwandlung vor sich. Die Spitzen der Bäume scheinen rein vergoldet zu sein; es ist, als wären Perlen und Amethyste in verschwenderischer Menge umhergestreuet, was mit dem dunkeln Schatten der Bäume und andern Schönheiten umher, eine der schönsten Winterlandschaften giebt, welche man sich denken kann.

*** Ein Reisender erzählte, daß, als er in den polnischen Wäldern einmal von einem Wolfe angefallen worden, sein treuer Hund so wüthend mit dem wilden Thiere kämpfte, daß, nach Beendigung des Kampfes, von beiden nur die Schwänze übrig gewesen wären.

*** Eine französische Schriftstellerin, welche sich etwas hart über Aegypten ausgesprochen, hat von Mehemed Ali neulich einen prächtigen Shawl erhalten, nebst einem Billette, worin nur die Worte stehen: „Geschenk eines Barbaren an eine civilisirte Dame."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 79.

am 3. Juli 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Korrespondenz.

Posen, den 28. Juni 1838.

Die allgemeinen Befürchtungen, daß die seitherige abnorme Witterung, insbesondere die rapiden Wechsel von übergroßer Wärme und zeitwidriger Kälte, alle Vegetation zerstören und somit alle Hoffnung auf eine gute Ernte vernichten würden, ist, Gott sei Dank! eine Illusion gewesen. Unsere Saaten stehen im Allgemeinen so vortrefflich, daß wir, falls nicht noch unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, einen Erntesegen zu erwarten haben, wie wir ihn seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen. Der Raps ist freilich gänzlich dahin, und die damit besäeten Felder haben sämmtlich umgestürzt werden müssen, auch der Weizen steht hin und wieder nur dünn, dafür bieten aber auch die Roggenfelder einen dichten Wald von kräftigen, hoch aufgeschossenen, mit langen Aehren versehenen Halmen dar, und das Sommergetreide prangt in seltener Ueppigkeit; eben so versprechen die Kartoffeln einen reichlichen Ertrag. Unsere Wein- und Kernobst-Ernte wird dagegen höchst spärlich ausfallen, was kein geringer Verlust für die westlichen Kreise unserer Provinz ist, die sehr beträchtliche Weinmassen keltern, die theils in der Provinz selbst zur Multiplicirung des Ungarweins verbraucht werden, theils den guten Berlinern, die sich bekanntlich auf Alles verstehen, als Medoc und Sauterne zur Herzstärkung gereichen. Zur Vernichtung des Obstes hat eine Unzahl von Raupen, gegen die alle Vertilgungs-Versuche unbewährt geblieben sind, und die das Leben des Baumes selbst in Gefahr bringen, wesentlich beigetragen. Von Gewittern, zum Theil mit zerstörenden Schlossen begleitet, sind wir stark heimgesucht, und in der Regel folgt ihnen ein sehr tiefer Fall der Temperatur; so hatten wir in den letzten Tagen im Schwanken des Thermometers zwischen + 22° und + 3° R., und des Hygrometers zwischen 64 und 5° de Luc im Schatten. Wunderbar erscheint es, daß unter solchen Temperatur-Verhältnissen der menschliche Körper so wenig leidet, denn die Aerzte feiern und die Apotheker müssen, sollte das so fortgehen, troz ihrer 99 p.Ct. Bankerott machen; indessen lassen die Herren den Muth noch nicht sinken, sondern sprechen sogar seit einigen Tagen von der erwarteten, auch nicht ausgebliebenen Wiederkehr der Wechselfieber mit dreitägigem Typus. Solche Krankheiten, muß es deren überhaupt geben, sind am Ende noch zu ertragen; sie befördern, wenn auch nicht das politische, so doch das industrielle Gleichgewicht, denn während sie den Kranken nicht übermäßig inkommodiren, sorgen sie für das tägliche Brot, das der Herr Allen verheißet hat, des Sanitäts-Collegiums. — — Der Genuß des Wasserschierlings führte unlängst in der Stadt Lobsens ein beklagenswerthes Unglück herbei: Drei Knaben, von 6, 5 und 4 Jahren, spielten am Ufer des Lobsonka-Flusses, da erblickten sie einen Wasserschierling auf demselben schwimmend, den sie für eine Wrukke hielten, daher auffischten und gemeinschaftlich verzehrten. Zufällig wurde dies von einigen in der Nähe befindlichen Personen bemerkt, die sofort einen Arzt herbeiholten, dem es auch gelang, durch schnell angewandte Gegenmittel, die beiden jüngern Kinder zu retten; das älteste Kind fand aber, in Folge des Genusses, den Tod. — — Ein anderes Unglück ereignete sich am 15. d. auf dem Felde bei Gogolinke, im Bromberger Kreise, wo drei Menschen und zwei Pferde vom Blitze getödtet wurden. Die Getödteten, zwei Bauerwirthe und die Frau des einen, hatten sich, zum Schutz gegen den Regen, hinter die Pferde gestellt und wurden mit diesen zugleich vom Blitzstrahle getroffen! — Wenige Tage darauf wurde an einem andern Orte ein junges Mädchen vom Blitz erschlagen, während ein hinter dem Pfluge gehender Ackerknecht, dessen Ochsen gleichfalls todt niederfielen, mit einer leichten Verletzung davon kam. — — Da ich einmal von den Unglücksfällen spreche, so muß ich abermals der überhand nehmenden Brände erwähnen, denn im verflossenen Monate haben deren nicht weniger, als 37, stattgehabt, die 148 Gebäude in Asche legten. Bei einem derselben verbrannten, außer mehrem Rindvieh, an 700 hochveredelte Schafe; und bei einem andern, in der Stadt Mogilno, büßten vier Menschen ihr Leben ein. Drei derselben waren Bewohner des in Brand gerathenen Hauses, aus dem sie nicht mehr entkommen konnten, da das eingestürzte Dach ihnen den Ausgang versperrte; sie suchten deßhalb Schutz gegen die Gluth im Keller, wo sie erst nach Löschung des Feuers todt aufgefunden wurden. Der vierte fand bei dem menschenfreundlichen Streben, den Unglücklichen zu Hilfe kommen zu wollen, seinen Tod. Das umfangreichste Feuer war vor 8 Tagen in der Kreisstadt Schrimm, wo innerhalb einer Stunde 21 Wohnhäuser nebst sämmtlichen Hintergebäuden und Stallungen in Asche gelegt wurden. — — Durch die schlechte vorjährige Ernte, so wie durch die ungewöhnliche Strenge und Dauer des verflossenen Winters, sind die kleinern Grundbesitzer und die Tagarbeiter in eine höchst bedrängte Lage gerathen, so daß die Regierung bereits zu Unterstützungs-Bewilligungen hat schreiten müssen. Im Bromberger Regierungs-Bezirke sind allein 5000 Scheffel Getreide aus den dortigen Militärmagazinen und außerdem an baarem Gelde 6666 Rthlr. 20 Sgr., in Folge einer Ministerial-Bewilligung, ertheilt worden. Die Landes-Kultur macht sichtbar erfreuliche Fortschritte, namentlich wird großer Eifer auf Verbesserung der Schaf- und Pferdezucht verwandt. Bei der Schafschur hat sich zwar in Hinsicht des Quantums kein günstiges Verhältniß herausgestellt, doch sind die Produzenten durch die um 12 bis 15 p.Ct. gestiegenen Preise vollständig zufrieden gestellt. Eben so belebt ist der Landmann wieder mit Muth und Hoffnung, daß nicht nur das Getreide, sondern überhaupt alle Consumtilien merklich in die Höhe gegangen sind; leider haben die Meisten ihre Vorräthe längst verwirthet, und der Vortheil fließt daher ausschließlich in die Taschen der Kaufleute, besonders der Bromberger, denen er

übrigens auch zu gönnen ist, da sie in der jüngsten Zeit nicht immer Seide bei ihrem Geschäft gesponnen haben. Die Flußschifffahrt ist gegenwärtig recht belebt, und der Getreide- und Holzhandel wird ziemlich schwunghaft betrieben; die Zahl der in Bromberg im Monat Mai ein- und ausgegangenen Fahrzeuge belief sich auf 205, außerdem wurden an 7000 große Bauhölzer durch den Kanal geschleußt. Dagegen will die Tuchfabrikation sich noch immer nicht wieder heben, denn wenngleich an 1800 Stücke Tuch im verflossenen Monat angefertigt wurden, so konnten doch nur 85 Stück, und diese auch nur zu sehr gedrückten Preisen, Absatz finden.

(Schluß folgt.)

Ein Bittschreiben.

Es sieht gar nicht mehr hübsch in der Welt aus. Von Tag zu Tag wird's den Leuten immer schwerer gemacht, ihr Brod zu verdienen, und ihnen der Brodkorb um einige Zolle höher hinaufgerückt; und nun es mit den Alten so weit ist, daß der Schweiß ihres Angesichts kaum mehr abtrocknen kann, so kommt auch die liebe Jugend dran, und insbesondere wird die studirende Jugend mit Lectionen und Prüfungen überlastet und auf Universitäten und nach vollendeten Studien mit einer Menge Reglements und Formen und abermaligen Prüfungen und ewiger Wartezeit und langen Hungerjahren geärtert, daß die Eltern, wie die Söhne, die Einen Geld, die Andern Blut schwitzen möchten. — Es ist daher sehr an der Zeit gewesen, daß die kleinen Schulkinder sich weislich in Zeiten fürgesehen und bei der jetzigen schlechten Frühjahrswitterung nachstehende Petition an den gesunden Menschenverstand durch ihren Anwalt haben übergeben lassen.

Petition Namens der kleinen Schulkinder an den gesunden Menschenverstand.

Aller Orten herrscht großer Jammer, wenn das launische Jahr die Menschen um den Frühling bringt. Nicht blos Dichter, Verliebte und Schwindsüchtige, nein, alle Bewohner der Stadt und des Landes klagen laut, wenn die schönste Zeit des Jahres in rauhen und stürmisch-kalten Tagen vorüberschwindet, und der heiße Sommer unmittelbar auf den kalten Winter folgt. Aehnlich ergeht es uns armen Schulkindern, besonders in Städten. — Oft müssen wir nämlich vernehmen, die Kindheit sei der Frühling des Lebens, und wie der Lenz reich an Blüthen, so sei unsre Kindheit die blüthenreiche Zeit des Lebens. Aber, du lieber Himmel, welche Freuden werden uns denn zu Theil? Kaum haben wir „Mama“ und „Papa“ stammeln gelernt, so bescheert das sonst liebe Christkindlein schon ein Abcbuch. Da müssen wir Kleinen nun auf dem Schemel sitzen und uns mit allen möglichen Mundstellungen abquälen. Ach, wie wär' es draußen im Freien so schön, wo der Rasen, wie zum Spiele geschaffen, uns einladet, wo die Vöglein singen und locken, wo die Käfer schwirren! Ach! da ist Frühling, da ist Freiheit! Um uns Mädchen zu entschädigen, giebt man uns Stricknadeln und Garn in die Hände, und wir Knaben müssen auf der Schiefertafel kritzeln. Sollen denn die Hände blos einmal einen Rechnengriffel lenken und nichts, als Stricknadeln führen können? Laßt doch im Frühlinge unsers Lebens Arme und Beine erstarken; laßt uns laufen und springen, klettern und tanzen, singen und fröhlich sein, wir stehen Euch dafür, wir werden mit desto leichterer Mühe dereinst mit Griffel und Stricknadeln fertig. — Wie frühe müssen wir der freudenvollen Kindheit gute Nacht sagen! Der Schuljammer verdüstert alle Freude der gewiß zur Fröhlichkeit bestimmten Jugend. Die Lernsorge erwacht mit uns, die Lernsorge verscheucht den sonst unerbeten sich einstellenden Schlaf, und sogar Nachts phantasiren wir von Schule und Lernen. Sechs Stunden, sage sechs Stunden, sitzen wir in jener unnatürlichen Beugung, sechs Stunden sollen wir den Geist üben und anstrengen, sechs Stunden sollen wir unserem jugendlichen Frohsinn Fesseln anlegen. Doch dies ist noch nicht hinreichend. Der gewissenhafte Lehrer will uns auch zu Hause an Fleiß und Nachdenken gewöhnen, oder es gilt darum, bei den öffentlichen Prüfungen seine Schüler als Lern- und Schreibgenies glänzen zu lassen. — Seid doch barmherzig! — „Arme Kinder, es hilft nichts! Ihr müßt wieder an den Schreibtisch! Ihr könnt ja euer Stück Brot neben euch legen und zuweilen einen Biß hinein thun. Und wenn euch die Augen vor Schlaf zufallen, dann könnt ihr morgen eine Stunde früher aufstehen. Es geht nicht! Im Stundenplan steht kein Wort vom Spazirengehen, oder vom heitern Spiel, da steht nur Religionslehre, Denk-, Sprach-, Rechnen- und Schreibübungen, Naturlehre, Naturgeschichte, heilige Geschichte, Weltgeschichte, Geographie, Technologie, Aufsätze, französische Sprache u. s. w., Strikken und Sticken, Nähen und Stopfen.“ Wir wissen's nicht auswendig, was noch Alles in dem Kataloge steht, aber das wissen wir, daß es hart und grausam ist, uns Kinder so zu behandeln und um den Frühling unseres Lebens zu bringen. — Glaubt nicht, daß wir müßig gehen wollen, denn sonst wäre das Spiel eine Last, die Lust Langeweile. Gönnet uns nur einige Erholung und unserem Körper die für seine Ausbildung so nöthige Uebung; nehmt von den täglichen 6 Lehrstunden 2, oder nur eine weg und bedenkt, daß es von uns zu viel verlangt ist, Morgens und Mittags 3 Stunden aufmerksam und nachdenkend zu sein. Häuft in der Kindheit nicht zu den Schulstunden noch Privatstunden. Ihr laßt uns, wie ganz recht, nicht mehr essen, als der Magen verdauen kann, aber unsern Geist stopft ihr den ganzen Tag über mit harter, oft unverdaulicher Speise. Und wie jene Unverdaulichkeit die Säfte verdirbt, so schwächt diese die Kraft des Geistes; am Ende eckelt selbst die beste Speise an. Unsere Väter haben zum Theil erst 3—4 Jahre später den Unterricht begonnen, und sind dennoch kräftig an Geist und Körper und haben in kurzer Zeit das gelernt, woran wir 3, 4 Jahre uns abmühen. Eine Menge Kenntnisse, die für's Leben weit wichtiger sind, als trockene Schulgelehrsamkeit, besitzen jene; Gewandtheit des Denkens und Benehmens, aus der Schule des gewöhnlichen Lebens entnommen, zeichnet sie aus. Das Meiste, was wir gelernt, vergessen wir wieder; die Schärfe des Geistes wird abgestumpft, und eine Kenntniß

des Lebens und der wesentlichsten Verhältnisse fehlt gänzlich. — Was für einen Schleier Kleopatra getragen, das wissen wir, aber nicht einmal, wie ein Schuh gemacht wird; wir zählen die Produkte Ost- und Westindiens auf und wissen nicht die Korn- von der Gerstenähre zu unterscheiden; wir sind in der Geschichte Aegyptens erfahren und kennen nicht einmal die merkwürdigsten Begebenheiten in unserer Vaterstadt. Jene kräftigen Männer haben für's Leben, wir für die Schule gelernt. — Klagt Euch selbst an, wenn keine bessere Generation erwachsen will. Bedenkt jenen alten Spruch, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann; beherzigt es, daß ohne Fröhlichkeit und Heiterkeit keine Jugend erblühen kann. Erwägt den Zustand Eures Unterrichtswesens in den Städten. Hier geschieht dasselbe, was mitunter Gärtner thun, die frühreife Früchte zeugen; sie machen die Bäume erst krank. Der Gärtner erreicht zwar seinen Zweck, aber die Bäume sterben viele Jahre früher ab. — Bedauert also nicht, wenn wir nicht schon in der frühesten Kindheit die Schulbank drücken. — Es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß das Wissen, welches ein Kind sich erwirbt, wenn es in frischer, freier Luft herum spielt, mehr werth ist, als alle geistigen Fortschritte, die einem Kinde in der Schule gelingen mögen; — die Hauptsache bleibt immer, daß es von Körper gesund sei, daß seine Organe sich natürlich entwickeln und seine Sinne durch Uebung sich ausbilden. Das sind die Elemente, um später Arbeit und Anstrengung mit gutem Erfolge und ohne Nachtheil zu ertragen. — Laßt für uns Kinder anstatt der Fibel zuerst das große Buch der Natur aufgeschlagen sein, und dürfen wir nur so fortgehen unter den Wundern der Schöpfung, leitet uns an ihrer Hand ein verständiger und gemüthvoller Mensch, so werden wir Belehrung schöpfen durch das Auge, Ohr und alle Sinne. — Es ist dies nur ein bescheidener Vorschlag; vielleicht wißt Ihr etwas Besseres. Aber nochmals richten wir voll Ernst und nicht ohne Hoffnung unsre gerechten Wünsche an Euch, die Ihr helfen und rathen könnt. Gönnt uns in dem Lenze des Lebens auch einige Freuden, schließt uns nicht in die dumpfen Räume der Schulstube, laßt, nachdem Ihr den Geist belehrt, auch dem Körper sein Recht widerfahren; die Arbeit wechsele mit der Erholung, der Ernst mit dem Spiele. Schenkt auch den Mädchen einige Berücksichtigung, auf deren körperliche Erziehung mehr ankommt, als wir aus einander zu setzen vermögen; quält sie nicht als Kinder mit weiblichen Arbeiten, die sie, herangewachsen, in einer Woche erlernen können, und die der Ausbildung des Körpers so schädlich sind. Geht nicht leichtsinnig fort auf dem aus- und festgetretenen Pfade der Gewohnheit, von dem die Vögel den guten Saamen weggefressen. Beweis't dies durch die That, was Ihr so oft sagt, daß Eure Kinder das Theuerste und Kostbarste sind, was ein guter Gott Euch hienieden gegeben.

Dies hoffend, unterzeichnet im Namen kleiner Schulkinder ihr freiwilliger Anwalt. (Osterl. Bl.)

Kajütenfracht.

— Am 14. Juni c. brannten die Gebäude des Schulzen und Hakenbüdners Gottfried Gnoyke in Pröbbernau, in der Nehrung, in Folge eines Blitzes, ab. Mann und Frau waren abwesend, nur ein Knabe im 14ten Jahre rettete, mit seltener Kühnheit und Geistesgegenwart, zwei seiner kleinern Geschwister aus den Flammen. Nicht allein, daß der Gnoyke seine nicht unbedeutenden Geldvorräthe verloren hat, ihm sind auch dabei öffentliche Gelder, die er als Schulze eingezogen, in den Flammen geblieben. Die Gebäude sind schlecht versichert.

— Am 30. Juni, gegen 8 Uhr Abends, kam in einem Wohnkeller der Töpfergasse, dadurch wahrscheinlich, daß Spähne an den Heerd zum Trocknen gelegt wurden, Feuer heraus, das jedoch durch die überaus rasch herbeigekommene Hilfe noch in seinem Entstehen glücklich gedämpft wurde.

— Wer für den nächsten Winter die Direction unsrer Bühne erhalten werde, das wird sich im Laufe dieser Tage, hoffentlich zum Vortheile der Kunst und der Kunstsinnigen, entscheiden, und unsere geneigten Leser und schönen Leserinnen sollen dann das Gewisse darüber erfahren.

— In Brösen wird schon recht lebhaft gebadet. Das Concert am letzten Sonnabende erfreute sich einer nicht unbedeutenden Frequenz, und die Gäste waren mit der dort zu findenden, anerkannt prompten und guten Bedienung, welche Herr Pistorius, ein recht tüchtiger Wirth, leitet, allgemein zufrieden.

— Die in dem Dampfboote erzählte Rettungsgeschichte eines Kindes durch einen Fähnrich von Ziethen, war der Wahrheit gemäß, nur der Name des edeln Retters der Redaktion, die unmöglich die Namensliste der hiesigen Herren Fähnriche im Kopfe haben kann, falsch angegeben worden, und dies setzte gerade der guten That die Krone auf, da der biedere junge Mann Alles aufbot, um seinen wahren Namen nicht kund werden zu lassen.

— Während in der schönen Gottes-Natur Alles blüht und sproßt und Freude und Leben athmet, erfaßt es uns mit um so gewaltigerem Schauer, wenn wir hören, daß Menschen die Lust am Leben verloren haben, daß ihnen dieses zur Last geworden ist, und daß sie nicht Duldungskraft genug besaßen, weil ihre Augen für den Strahl der Hoffnung, es werde besser kommen, erblindet waren, diese Last kräftig zu ertragen. Im Verlaufe von 14 Tagen haben hier drei Selbstmorde stattgefunden, von denen zwei sofort den Tod herbeiführten, der eine aber keinen tödtlichen Ausgang erwarten läßt. Ein junger Soldat erschoß sich mit Knöpfen. Ein Barbiergehilfe, der eine Guitarre entwendet und verkauft hatte und deßhalb im Gefängnisse saß, schnitt sich die Adern am Arme mit Glas durch. Nach großem Blutverluste, ward er in's Lazareth gebracht, wo seine schwachen Kräfte das Lämpchen seines Lebens nur noch matt leuchten lassen. In der Nacht zum 1. Juli, um 12½ Uhr, erschoß sich ein Schneider am Altstädtschen Graben, auf der Straße, mit einem sogenannten Wasser-

Schusse. Der hinzukommende Wächter und die Nachbarsleute, fanden den Unglücklichen, mit zerschmettertem Gehirne, das Leben ausathmend.

— Die Westpreussischen Mittheilungen bringen die bereits auch im Dampfboote aus der Allgemeinen Modezeitung aufgenommene, von dieser wahrscheinlich aus dem Französischen übersetzte Notiz über die „industrielle Geographie“ und nennen dabei, in einer Note, den Verfasser einen „schauderhaften Ignoranten“, weil er Polen eine Haide nenne. Es ist aber zu bekannt, daß Polen sich durch die Fruchtbarkeit seines Bodens auszeichne, als daß wir mit den W. M. den für den anständigen Ton, welchen diese Zeitschrift sonst nicht zu verletzen pflegt, höchst ungeziemenden, derben Ausdruck auf den Verfasser jener Notiz, obgleich er uns völlig unbekannt ist, könnten haften lassen. Die Bezeichnung der Länder ist von ihm meist nicht nach ihren natürlichen Eigenschaften, sondern nach der Regsamkeit und Cultur ihrer Bewohner genommen, was schon aus der Ueberschrift: „Industrielle Geographie“ und aus den Worten „Deutschland, ein noch lange nicht genug bekanntes Feld“ u. m. A. sehr deutlich hervorgeht; und betrachten wir, wie sehr die Gewerbe in Polen daniederlagen und zum Theil noch immer daniederliegen, so hatte der Verfasser j. N. wohl nicht Unrecht, Polen im industriellen Sinne eine Haide zu nennen. Und selbst, wenn er nicht gewußt hätte, daß Polen fruchtbar ist, zeugt doch die ganze Notiz von Geist und Kenntniß, und der Mann dürfte deßhalb noch kein „schauderhafter Ignorant“ genannt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 29. Juni angekommen.

J. Domcke. Fürst Hardenberg. Stolpe. Gallias. 53 L. Stolpmünde. Brennholz. Or. — G. Nieberg. Helene Christine. Wisby. Gall. 40 L. Wisby. Kalk. Benke & Co. — H. M. Madsen. Marens Minde. Svendborg. Brigg. 109 N.L. Dunkerque. Ball. Böhm & Co.

Gesegelt.

C. J. Ehmcke. Strahl. London. Getreide. — C. E. Ovie. Fortuna. Norwegen. Getreide. — E. Dannath. Diana. Liverpool. Holz.

Nach der Rheede.

M. J. Radman. Gustav.

Den 30. Juni angekommen.

G. Ockerblum. Concordia. Gamla Carlebye. Gallias. 22½ L. Gamla Carlebye. Theer. Or. — C. M. C. Kroll. Friedrica. Swinemünde. Brigg. 155 L. Swinemünde. Ball. Or. — H. W. Stuit. Geerdina. Wildervangk. Kuff. 60 L. Rotterdam. Ball. Or.

Gesegelt.

M. J. Klasen. Maria Anna. Leer. Holz. — J. H. Dekker. Bouvina. Amsterdam. Getreide. — N. N. Legger. Gezelina. Amsterdam. Getreide. — F. le Huquet. Fanny. Jersey. div. Güter. — N. Michelsen. Metha. Antwerpen. Getreide. — J. Proome. Vivacious. England. Getreide. — W. Mew. Conservative. England. Getreide. — C. Haare. Emanuel. Norwegen. Getreide.

Nach der Rheede.

J. Newson. Faithful. — W. Tully. Dorothy.

Den 1. Juli gesegelt.

N. Monro. John Monro. London. Getreide u. Mehl. — P. England. Hoffnung. Rouen. Holz u. Zink. — J. M. Radmann. Gustav. London. Stäbe.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.